

Zweimal heißt es in unserem heutigen Evangelium, dass Jesus in der Synagoge in Kafarnaum redete wie einer, der „Vollmacht“ hat (V 22.27), ganz im Gegensatz zu dem üblichen Reden der Schriftgelehrten.

Doch was ist damit gemeint, mit diesem „Reden mit Vollmacht“?

Einen ersten Zugang kann uns die erste Lesung aus dem Buch Deuteronomium liefern. Dieses fünfte Buch des Alten Testaments ist eine einzige Abschiedsrede des Mose und damit eine Erinnerung an die Flucht aus Ägypten und die Zeit in der Wüste, weil Mose weiß, dass er die Überquerung des Jordan, den Eintritt ins Gelobte Land selber nicht mehr miterleben wird. Unser heutiger Ausschnitt erinnert an das Versprechen Gottes, einen Propheten wie ihn aus seinem Volk zu berufen. Dabei warnt Gott ausdrücklich vor solchen Propheten, die nicht in seinem Namen reden und das Volk in eine falsche Richtung führen.

Nun hat unser Lesungsausschnitt leider am Schluss zwei ganz entscheidende Verse einfach weggelassen, die Verse nämlich, die erklären, wie man den rechten Propheten von den falschen unterscheiden kann. Da heißt es: „Und wenn du denkst: Woran können wir ein Wort erkennen, das der Herr nicht gesprochen hat, dann sollst du wissen: Wenn ein Prophet im Namen des Herrn verkündet und sein Wort sich nicht erfüllt und nicht eintrifft, dann ist es ein Wort, das nicht der Herr gesprochen hat. Der Prophet hat sich nur angemaßt, es zu sprechen. Du sollst dich dadurch nicht aus der Fassung bringen lassen.“ (V 21f)

Das Echtheitskriterium für das Reden eines Propheten im Auftrag Gottes ist also die Tatsache, dass Wirklichkeit wird, was er sagt.

Damit kommen wir jetzt diesem „Reden mit Vollmacht“ etwas näher. Da geht es nicht einfach um netten, frommen und erbaulichen Schönschwätz, wie ihn die Leute gerne hören möchten. Das Reden Jesu mit Vollmacht ist vielmehr ein Wort, das bewirkt, was er sagt.

Dass es exakt darauf ankommt, wird im Evangelium sofort bestätigt durch die Heilung eines Menschen, der von „einem unreinen Geist besessen war“ (V 23). Denn hier entfaltet das Wort Jesu beispielhaft sofort seine Wirkung.

Diese für das Verkünden Jesu so entscheidende Wirkung lohnt sich, etwas genauer anzuschauen. Wir neigen heute dazu, ein Besessen-Sein von einem unreinen Geist als etwas Vorsintflutliches abzutun, das noch aus der Zeit von Dämonen und Geistern stammt. Doch Vorsicht: Was da beschrieben wird, ist heute aktueller als uns lieb ist. Denn gerade heute erleben wir immer öfter, dass Menschen von Ideen, Überzeugungen, Zielen, Aufgaben, Beziehungen, Erfolgszwang, Anerkennung, Einflüssen oder Abhängigkeiten so sehr in Beschlag genommen werden, dass diese eine enorme Macht über sie bekommen und das Leben solcher Menschen auf äußerst ungesunde Weise beherrschen.

Und wir brauchen uns hier nicht einmal all die negativen Beispiele von Abhängigkeiten in Erinnerung rufen, die es heute zur Genüge gibt und vielen, auch den Angehörigen, das Leben unendlich schwer machen. Hier ist sich die gesellschaftliche Beurteilung ziemlich einig. Doch zu dieser Gruppe gehört der Mann in der Synagoge in Kafarnaum vermutlich nicht; sonst wäre er sicher gar nicht hier.

Denn da gibt es auch die sog. „positiven“ Beispielen, in denen Menschen für eine Sache regelrecht „brennen“, was so viel bedeutet wie ein Einsatz ohne Grenzen, ohne Rücksicht auf Verluste. Auch das ist Besessenheit und oft genug verbunden mit gewaltigen Schäden am eigenen Leben und dem sozialen Umfeld.

Sicher gibt es immer wieder mal Situationen, in denen eine akute Notlage einen Einsatz verlangt, der der Normale und Übliche erheblich übersteigt. Doch wenn das zum normalen Dauerzustand wird, dann beginnt es fragwürdig zu werden, weil dann etwas anderes eine solche Macht über unser Leben bekommen hat, dass es dieses beschädigen oder gar zerstören kann.

Gerade bei solch „positiver“ Besessenheit fühlen sich die Betroffenen zunächst sogar ausgesprochen wohl, nicht zuletzt auch deshalb, weil sie ihr Leben als sinnvoll erfahren, der Gehalt stimmt und ihnen dabei die Anerkennung und der Beifall der Gesellschaft sicher sind.

Wie stark diese Art von Besessenheit aber tatsächlich ist, wie stark etwas Fremdes ihr Leben buchstäblich terrorisiert, das wird häufig erst dann erkennbar, wenn aus irgendwelchen Gründen dieses Sinngebende plötzlich wegfällt, und dann völlig unerwartet eine Leere entsteht, die für viele kaum noch zu ertragen ist.

Und jetzt befinden wir uns wieder mitten im Evangelium. Denn erst in dem Moment, in dem wir erkennen und zugeben, dass das, was uns bestimmt, eine Macht ist, die so stark geworden ist, dass wir der kaum etwas entgegenzusetzen haben, erst in dem Moment beginnen wir zu verstehen, was da in der Synagoge in Kafarnaum passiert ist. In Jesus sind diesem Besessenen nicht einfach schön und erbaulich klingende Worte begegnet, sondern eine Macht, mit deren Hilfe er freige worden ist von dem, was in besetzt gehalten und unfrei gemacht hat. Deshalb wünscht ihm Jesus nicht einfach eine „gute Besserung“, sondern wie es da heißt: „Da drohte ihm Jesus: Schweig und verlass ihn!“ (V 25) Hier ist sie, diese göttliche Gegenmacht, die dem Besessenen überhaupt erst in die Lage versetzt, sich von dem, was ihn besetzt hält, frei zu machen.

Und da lässt der Text keinen Zweifel: Das ist eine heftige Auseinandersetzung, das ist eine regelrechter Machtkampf, der sich da abspielt. Denn dieses Besetzende lässt nicht einfach ab von dem, was ihm gehört; und auch der Betroffene lässt nicht so einfach los, was sein Leben bis jetzt so entscheidend ausgemacht hat.

Jesus hat die Macht, hat die Vollmacht, frei zumachen von Mächten, die stärker sind als wir. Aber er verzichtet konsequent auf Gewalt. Das bedeutet: Nur wer die Begegnung mit ihm sucht, wer sich seiner Macht anvertraut, wer sein Leben von ihm bestimmen lässt, nur der erlebt seine göttliche Vollmacht und wird frei.